

## **Castor 2011 oder Zu dämlich für Brecht**

von Thomas Knackstedt, Alfeld

Ich mache diesen Job jetzt schon seit über 30 Jahren. Als „Bulle“ oder „Arschloch“ musste ich mich dabei auf ungezählten Demonstrationen bezeichnen lassen. Nichts davon tat wirklich weh. Und jetzt das: Mein Rücken wird gegen den Streifenwagen gedrückt. Vor uns eine Menge von ca. Hundert jungen Menschen, von denen etwa zwei Dutzend Randalen wollen. Wir befinden uns in der Gefangenensammelstelle bei Harlingen. Ein „Akt“ des Castor Transportes 2011. Über 1000 Demonstranten wurden von den Gleisen getragen und in Gewahrsam genommen. Jetzt wollen diese Hundert hinaus und wir müssen es verhindern.

Ich kenne das alles. Ich war schon hier, als das erste Bohrloch in die Erde des Wendlandes gebohrt wurde. Die Gewalt ist immer ein Konstrukt aus einer aufgeheizten Atmosphäre und einem kleinen Funken, der das leicht entzündbare Gemisch zur Explosion bringt. Eine Seite sorgt für die Atmosphäre, die andere für den Funken. Die Rollen sind dabei nicht festgelegt.

Heute stehe ich direkt im Focus des Geschehens. Als die Gruppe auf uns zukommt und laut „Wir wollen raus!“ skandiert, ist mir klar, dass es Ärger geben wird. Kurze Zeit später wird eine Kollegin, die neben mir steht, gegen den Funkwagen gedrückt, es wird geschlagen und geschubst. Ich versuche auf die vordere Linie der Demonstranten einzureden. Irgendetwas, egal wie blöd es sich auch anhören mag. „Hört auf, das bringt doch nichts! Lasst die Frau in Ruhe!“ Mehr fällt mir momentan nicht ein.

Wer miteinander redet, der prügelt sich nicht. Aber heute klappt das nur bedingt. Es kommt zum Einsatz von Pfefferspray und die Menge weicht zurück.

„Ihr Schweine. Das war ja klar. Ihr kennt nur Gewalt“, ruft ein bärtiger Typ aus der Menge. Der Knabe ist jünger als meine Kinder. Ich sehe ihn an und rufe zurück. „Gewalt? Wer hat denn hier angefangen?“

Er nimmt mich ins Visier. „Ihr habt uns eingesperrt. Ihr seid schuld. Ihr könnt sowieso nur prügeln!“

Ich hasse es, wenn ich auf meine Uniform reduziert werde und kein eigenständiger Mensch mehr bin. Ich weiß, dass mir gegenüber den Demonstranten schon oft der gleiche Fehler unterlaufen ist, und versuche das zu verhindern. Wer weiß, vielleicht ist der Typ der Primus seiner Uni im Fach Politische Bildung. Kann auch sein, dass er lediglich über ein abgebrochenes BWL-Studium verfügt oder gar nicht studiert. Im Endeffekt ist das auch egal.

Ich antworte: „Ich werde dir mal was sagen. Es gibt einen richterlichen Beschluss. Wir müssen den durchsetzen. Und ihr kommt hier an und schlägt eine Frau. Ihr wollt gewaltlos sein? Hört bloß auf...“

Tatsächlich entspannt sich die Situation ein wenig. Doch der Typ hat sich jetzt auf mich eingeschossen. „Wo Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht“ ruft er mir zu. „Das ist von Brecht. Aber das weißt Du natürlich nicht. Dafür bist du zu dämlich!“

Das hat gesessen. Ich antworte nur: „Doch, ich kenne Brecht. Den habe ich auch gelesen.“

Als Antwort ruft er zurück: „Aber du hast ihn nicht kapiert. Dafür ist dein Spatzenhirn zu klein.“

„Mag sein“ brülle ich zurück, „vermutlich hat Brecht seine Sachen nur für Leute wie Dich geschrieben. Der wollte ganz sicher nicht, dass „Bullen“ seine Geschichten lesen.“

Am Gesicht des Mannes lese ich ab, dass die Antwort nicht schlecht war. Ich könnte ihm jetzt noch sagen, dass es gar nicht mal so hundertprozentig fest steht, dass Brecht diesen Ausspruch getan hat. Oder das ich meinen ersten Brecht-Gedichtband zu einer Zeit

ergriffen ins Regal stellte, als er noch nicht geboren war, doch das schenke ich mir...

Der kurze Ausfall ist vorüber. Die Staatsmacht ist, wie immer in Gorleben, übermächtig. Ich registriere, dass der Großteil der Demonstranten friedlich ist, sich nicht von der Hektik anstecken lässt. Ich denke kurz zurück an die „Schlachten“, die wir uns in den 80er Jahren hier geliefert haben. Dagegen ist der Widerstand heute verdammt erwachsen geworden. Mit kreativen Aktionen und gewaltloser Verweigerung hat der Kern der Anti-Atom-Bewegung eine Menge Menschen auf ihre Seite gezogen. Mit Gewalt wäre das niemals möglich gewesen. Zudem spielen die Ereignisse der letzten Jahre den Atomkraftgegnern die Trumpfkarten in die Hände. Fukushima sorgte für Einsichten in den Köpfen der Politiker, die spätestens 1986 dort schon hätten einkehren müssen. Als Tschernobyl seine giftigen Wolken zu uns sandte, war mir jedenfalls klar, dass der Atomkraft ein nicht zu beherrschendes Gefahrenpotential innewohnt.

Der große Widerstand beim „Castor 2011“ hat mich überrascht. Ich dachte, jetzt wo der Atomausstieg klar ist, wird es ruhiger. Das war ein Irrtum. Ein Abschlussresumé, das dreistellige Zahlen von verletzten Polizisten und Demonstranten ausweist, zeigt leider ein deutlich anderes Bild.

Ich wähle keine Partei, die für die Atomkraft ist. Ich mache meine Arbeit, und versuche das so gut wie möglich hinzubekommen. Ich weiß um den Konflikt etwas durchsetzen zu müssen, obwohl man Zweifel hat. In meiner kleinen Welt komme ich ganz gut damit zurecht.

Für den Castor hieß das für mich: Niemand kann ein Interesse daran haben, dass der gefährliche Müll nicht sicher gelagert wird. Das Problem ist nur: Der Müll ist da! Er lässt sich nicht wegemonstrieren oder wegdiskutieren. Ein Großteil der Demonstranten ist viel zu jung,

als das man sie für diese Situation verantwortlich machen könnte.  
Bei meiner Generation sieht das schon anders aus...

Politik und Atomkraftgegner werden nur zusammen Lösungen finden.  
Sie werden es müssen, denn dieser Müll wird nicht von allein  
verschwinden. Nicht heute, nicht morgen, nicht in den nächsten  
Tausend Jahren.

Ich werde noch ein paar Jahre zwischen den Fronten stehen. Egal,  
wie meine politische Meinung oder mein politisches Verhalten auch  
sein mag. Ich werde ein „Bulle“ sein, der zu dämlich ist Brecht zu  
kapiieren.

Das ist vielleicht nur eine Einzelmeinung, denn viele Gespräche mit  
jungen Castorgegnern haben mir auch in diesem Jahr gezeigt, dass  
es eine Menge Hoffnung für die Zukunft gibt. Es muss intelligente  
Lösungen durch intelligente Menschen geben. Die wird man, so  
vermute ich jedenfalls, auf beiden Seiten der Konfliktparteien finden  
müssen.

Als ich nach 40 Stunden ohne Schlaf endlich ins Bett sinke, werfe ich  
meinen MP3-Player noch einmal an. Bölls „Briefe aus dem Krieg“  
genehmige ich mir gerade als Hörbuch. Ich will und kann mich weder  
mit Böll oder Grass vergleichen. Ich denke nur: Wie haben die das  
gemacht? Waren die, als sie die Uniform trugen, auch zu dämlich  
etwas zu kapiieren? Oder ist es am Ende völlig egal, ob man im  
„Second-Hand-Schmuddel-Look“ oder einer Uniform durch die  
Gegend rennt?

Ich hoffe, dass es genau so ist...